



PIAZZA

47

HERBSTFARBEN

Was das Make-up betrifft, beginnt der Herbst schon jetzt. Wir sagen Ihnen, welche Looks vom süssen Rosa bis zum dramatischen Rot bei den grossen Kosmetikfirmen in der kommenden Saison angesagt sind.

43

WERTVOLLER KORK

Für einen guten Wein gibt es nach wie vor nichts Besseres als einen echten Korkzapfen. Die Herstellung von Kork ist aber aufwendig – darum lohnt es sich, Zapfen zu recyceln.

44

YACHTFERIEN



Auf einer Yacht an der Côte d'Azur herumtuckern, das tun in der Regel nur die Schönen und Reichen. Unsere Autorin zeigt, dass dies auch für Normalsterbliche möglich ist – und dass es zwar eine schauklige, aber vergnügliche Sache ist.

«Ich bin eine Gluggere»

Bänz Friedli (44), Hausmann und Kolumnist, outet sich als Frauenversther. Doch mit Kampfreutnern und Fixleintüchern steht er auf Kriegsfuss.

INTERVIEW VON ANNETTE WIRTHLIN

Bänz Friedli, Sie sind von Haus aus Journalist. Welche Frage würden Sie sich als Erstes stellen?

Bänz Friedli: «Das glauben Sie ja selber nicht, Herr Friedli, dass Sie neben all dem anderen, was Sie machen, auch noch Hausmann sind.» Darauf würde ich sagen: «Mou, mou, schauen Sie meine Augenringe an. Ich schreibe eben vor allem in der Nacht.» Mit meiner Kolumne im «Migros-Magazin» kann ich Dinge, die mir wichtig sind, an eine grosse Masse von Menschen bringen, aber das kann ich nur deshalb guten Gewissens tun, weil ich wirklich einen Haushalt schmeisse.

Genau diese Frage hätte ich Ihnen auch gestellt. Gibt es eine Journalistenfrage, die Sie nicht mehr hören können?

Friedli: Nein. Wenn einer eine doofe Frage stellt, habe ich eine Déformation professionelle, die mir sagt: «Die muss er jetzt wohl stellen. Denn ich hätte sie seinerzeit als Lokalradioreporter auch gestellt.» Über die ganz doofen Fragen vom Typus «Mit wem würden Sie am liebsten im Lift stecken bleiben?» muss ich lachen. Ich sagte darauf einmal: «Mit Julia Roberts – obwohl das peinlich wäre, weil ich sicher Mundgeruch hätte und zehn Englischfehler machen würde.» Daraus gab es dann eine lustige Kolumne. Deshalb: Fragen Sie mich ruhig blöde Sachen!

Als «Hausmann der Nation» stehen Sie im Rampenlicht. Was wäre, wenn Sie die Kolumne nicht schreiben würden?

Friedli: Für mich ist ganz wichtig: Ich wurde nicht Hausmann, um darüber zu schreiben. Ich war es vorher, und ich werde es auch noch sein, wenn es die Kolumne nicht mehr gibt. Wenn ich irgendwo meinen Beruf angeben muss, schreibe ich «Hausmann und Journalist» – nicht umgekehrt. Es ist halt gemein, dass ich so viel Aufmerksamkeit bekomme, im Gegensatz zu den Millionen von «normalen» Hausfrauen, die still und leise ihre Bütz machen. Wenn sie sagen würden, weshalb man ausgerechnet einem Typen diese Plattform geben muss, fände ich das berechtigt.

Wie stehen die «normalen» Hausfrauen, die Sie auf dem Spielplatz und in der Schule antreffen, zu Ihnen?

Friedli: Manchmal reden die mit mir ganz vertraut von Frau zu Frau, und plötzlich «erchlüpfen» sie, weil sie merken «Ou, das isch ja e Maa». Unsere Alltagssörgeli sind ja – ausser dass ich nicht menstruiere – in etwa die gleichen.

Sie bekommen viel Fanpost. Sind da auch Liebeserklärungen drunter?

Friedli: Ja, schon. Aber da sage ich jeweils: «Seid zufrieden mit euren Männern. Ihr wisst nur die Hälfte von mir.» (lacht) Im Allgemeinen werde ich aber weniger als Mann angesehen. Es geht viel mehr um den Austausch von Alltäglichem. Eine Frau schickte mir jüngst einen Fotoroman über das Zusammenfallen von Fixleintüchern. Am



«Fragen Sie mich ruhig blöde Sachen»: Bänz Friedli gibt nicht sein erstes Interview.

BILD CORINNE GLANZMANN

Rande bemerkt: Ich kann es immer noch nicht.

Weshalb liest man nirgends eine Home-story von Ihnen? In der Kolumne geben Sie doch auch viel aus Ihrem Alltag preis?

Friedli: Bhütetis nei! Meine Familie ist zwar eine Art Soap-Opera für die Deutschschweiz, aber meine Leserschaft weiss nicht mal, wie meine Frau heisst. Ich habe mir gleich zu Beginn gewisse Regeln auferlegt, um meine Familie zu schützen. Zum Beispiel lasse ich meine Kinder sicher nie fotografieren. Abgesehen davon bin ich ja auch kein Promi.

Segnen Ihre Frau und die Kinder eigentlich jede Kolumne vor Drucklegung ab?

Friedli: Nein, ich versuche bereits beim Schreiben darauf zu achten, dass ich nichts schreibe, das ihnen nicht passen würde. Wenn ich Mist schreiben würde, bekäme ich von meiner Tochter schön aufs Dach. Nur einmal zeigte ich meiner Frau eine Kolumne, als ich

schrieb, sie sei «dr herti Siech» von uns beiden, der morgens um sechs in der Kälte joggen geht, und ich mehr der Duftlämpfli-Typ, der das geheizte Fitnessstudio vorzieht.

Sind bei Ihnen zu Hause einfach die Rollen umgedreht?

Friedli: Sie sind tatsächlich verschoben. Meine Frau ist recht nüchtern und pragmatisch, ich wohl eher der Romantiker. Aber wir kokettieren nicht damit. Wir passen auf, dass wir nicht in fixe Rollen fallen. Ich bin nicht der absolute Softie. Wenn es denn sowas wie männliche Eigenschaften gibt, dann habe ich die auch. Ich habe am Donnerstag im Wankdorf-Stadion sehr primitive Sachen gerufen.

Ach ja?

Friedli: Ja, der Schiri hat «uns» echt benachteiligt. Hinterher wars mir peinlich. Ich bin wenigstens einer der Fans, die beim Verlassen des Stadions das Gehirn wieder einschalten. Leider aber erst dann. Aber im Ernst: Mir geht es

darum, diese Klischees mal ein bisschen aufzulösen. Es freut mich zu beobachten, wie selbstverständlich die Kinder damit aufwachsen.

Woran zeigt sich das?

Friedli: Der Bub erlaubt sich einfach mit einem rosa T-Shirt in die Schule zu gehen. Und umgekehrt hat das «Modi» Raum, Fussball zu spielen. Was nicht heisst, dass sie nicht stundenlang vor dem Spiegel Röckli anprobiert.

Viele Leser fragen sich sicher, ob es bei Ihnen zu Hause wirklich so lustig ist, wie Sie es immer beschreiben.

Friedli: Es gibt auch bei uns ganz traurige oder innige Familienmomente, die gehören nicht in die Zeitung. Aber mit Kindern erlebt man so viele wunderbare, lustige Momente, man muss nur seine Wahrnehmung dafür schärfen. Ich sage den Leuten immer: «Schaut doch mal bei euch zu Hause. Schreibt auf, was eure Kinder sagen.» Und wahrscheinlich ist der Gesamteindruck meiner Kolumnen auch deshalb ein lustiger, weil ich natürlich auch eher die amüsanten Episoden erzähle.

Fortsetzung auf Seite 43

Zu schade für Einmalgebrauch

Fast aller Abfall wird heute wie selbstverständlich gesammelt und wenn möglich wiederverwertet. Was nur wenige wissen: Das ginge auch beim Korken.

VON CHRISTINA MATTLI

Heute werden selbst hochklassige Weine öfters mit Drehverschluss angeboten. Viele Weinbauern setzen inzwischen auf den geruchsneutralen Alu-Verschluss oder Kunststoffzapfen. Dabei spricht weiterhin vieles für den traditionellen Korkzapfen. Nicht zuletzt aus Umweltschutzgründen.

Das zu berücksichtigen, ist eigentlich ein Gebot der Stunde. Eines, auf das die Korkmühle Näfels GL seit 1871 spezialisiert ist. Bei der Firmengründung stand jedoch nicht das Korkzapfen-Recycling im Vordergrund. «Wir waren mehrheitlich in der Weiterbearbeitung von sogenannten «Feinabfällen» aus der Korkindustrie tätig», erzählt Ruedi Schlittler, Geschäftsführer der Korkmühle Näfels und in fünfter Generation im Familienbetrieb tätig. Die Feinabfälle wurden zu Schrot verarbeitet, ein im biologischen Hochbau gefragtes Produkt zur Wärme- und Kälteabgabe. Als weiteres «Abfallprodukt» wurden Presskorken hergestellt.

Dann, in den Achtzigerjahren, entschloss sich ein Verband der Hotel-Sommeliers der gehobenen Gastronomie zum Sammeln von Korkzapfen. Die Sommeliers nervten sich darüber, dass ein derart wertvolles Naturprodukt einfach im Abfall landete. Und da kommt einiges zusammen: In der Schweiz werden pro Jahr rund 150 Millionen Korken verwendet, die zusammen ein Gewicht von gegen 400 Tonnen ergeben.

Wunderbare Eigenschaften

Zudem störten sich die professionellen Weinausschenker daran, dass immer mehr Weine mit Drehverschluss auf den Markt drängten. Für traditionbewusste Weinkenner ein Unding. Also taten sie sich zusammen und sammelten Korkzapfen. Und da die Korkmühle Näfels die einzige in der Schweiz ist, die Kork recycelt, war Schlittlers Betrieb die erste Anlaufstelle.

Dort war man sich bewusst, über welche aussergewöhnlichen Beschaffenheiten Kork verfügt. «Naturkork hat

wunderbare Eigenschaften», schwärmt Ruedi Schlittler, «dank dem Suberin, einer wachsähnlichen Substanz, sind die Wände der Korkzellen imprägniert.» Sie lassen kein Wasser durch und nehmen kein Wasser auf. «Idealerweise könnte man einen edlen Tropfen nicht verschliessen.»

Gratis entsorgen

Peter Eltschinger, Geschäftsleiter der Remimag-Gastronomie, die im Kanton Luzern verschiedene Gastrobetriebe führt, schätzt diese positiven Eigenschaften ebenfalls. Im Restaurant Opus, Luzern, zum Beispiel werden nicht nur die Korken jener Weine gesammelt, die im Lokal entkorkt werden. Beim Eingang kann jeder Gast die Zapfen, die daheim angefallen sind, gratis entsorgen. Seit weit über zehn Jahren steht dieser Service jedermann zur Verfügung. «Die Resonanz könnte grösser sein», meint Peter Eltschinger, «unsere Stammgäste nutzen das Angebot zwar rege, aber eigentlich wissen noch viele zu wenig, wie wertvoll Kork ist.» Sein Betrieb liefert die gesammelten Korkzapfen nach Näfels. Wie alle übrigen Gastrounternehmen und kommunalen Sammelstellen in der Deutschschweiz, bei welchen Korkzapfen abgegeben werden können (siehe Kasten unten rechts).



In Näfels sorgt man dafür, dass dieser nachwachsende Naturstoff in Form zumeist von Korkschrot ein zweites Leben bekommt. Zum Beispiel als Dämmstoff oder Bodenbelag im biologischen Bau oder auch als Schuheinlage in der Orthopädie.

Was aber ist der beste Verschluss für Wein – Kork oder Drehverschluss? Peter Eltschinger ist überzeugt, dass Kork optimal wäre, aber: «Weltweit hat es in den letzten Jahren zu wenig qualitativ gute Korkzapfen gegeben. Schon der kleinste Fehler im Kork wirkt sich auf die Weinqualität aus.» Darum seien viele Weinbauern auf neue Verschlüsse umgestiegen. Dieser sei geruchsneutral, setze keinen Schimmel an und garantiere so dem Weinbauern, dass sein Wein in optimaler Qualität beim Konsumenten ankomme. Für Ruedi Schlittler zählen aber andere Argumente: «Ein Alu-Verschluss verursacht sieben Mal mehr CO₂-Ausstoss bei der Herstellung als ein Korkzapfen. Das spricht für sich.»

KORK

Erste Ernte erst nach Jahren

Korkeichen wachsen hauptsächlich im Mittelmeerraum in Portugal, in Spanien und in Nordafrika. Dank den hervorragenden Eigenschaften ihrer Rinde sind die Bäume der Trockenheit, der Hitze und den Temperaturwechseln dieser Gegenden angepasst. Die Rinde macht sie sogar resistent gegen Waldbrände.

Die Eichenhaine sind teilweise wertvolle Lebensräume mit einer grossen Vielfalt an Pflanzen, Insekten, Reptilien und Vögeln; ausserdem schützen diese einheimischen, grosskronigen Bäume den Boden bestens vor Erosion.

Bis Kork geerntet werden kann, muss man sich gedulden. Das erste Schälen erfolgt an 12- bis 20-jährigen Bäumen,

doch ist der erste gewonnene Kork noch recht spröde und nur für Gerbereizwecke verwendbar. Erst ab der zweiten Schälung bildet sich der gewünschte glatte, biegsame und gut zu verarbeitende Kork. Je nach Standortbedingungen vergehen etwa 6 bis 12 Jahre, bis sich wieder eine 3 cm starke Korksicht entwickelt hat.

Der langwierige Prozess bis zur Entstehung von Kork ist ein Grund mehr, dass dieses Naturprodukt für eine nur einmalige Nutzung als Flaschenverschluss zu schade ist. red

HINWEIS

► Quelle: www.korken.ch ◀

RECYCLING

Sammelstellen

Kanton Luzern:

- Luzern: Restaurant Vinothek Opus, Bahnhofstrasse 16.
- Rothenburg: Remimag-Gastronomie AG, Buzibachring 3.
- Wolhusen: Weinheim Lüthi & Brenzini, Bergboden 7, sowie Pizzeria August, Bahnhofstrasse 14.

Kanton Zug:

- Hauptstellen der Gemeinden (Baar, Cham, Hünenberg, Menzingen, Neuheim, Oberägeri, Risch, Steinhausen, Unterägeri, Walchwil, Zug) sind dem Korkzapfen-Recycling angeschlossen und jeweils auf dem lokalen Abfallmerkblatt der Gemeinde vermerkt. Zudem:
- Oberägeri: Gasthaus Ochsen, Hauptstrasse 2.

- Zug: Bistro Monsieur Baguette, Baarerstrasse 53, sowie City-Hotel Ochsen, Kolinplatz 11.

Kanton Schwyz:

- Reichenburg: Gemeinde Reichenburg, Wolfgang Reumer, Tel. 055 464 30 60.

- Kanton Obwalden: Werkhof, Brüningstr. 131, Sachseln.

Kanton Nidwalden:

- Buochs: Politische Gemeinde Buochs, Abfallsammelstelle, E. Rössli, Tel. 041 620 37 33.

- Oberdorf: Gasthof Schützenhaus Wil, Wilstrasse 2.

Kanton Uri:

- Altdorf: Weinhandlung Remo Persi, Attinghauserstrasse 142.

Zapfen oder nicht?

Nur: Wenn nur der «Zapfenwein» nicht wäre. Verantwortlich dafür ist die Substanz Trichloranisol – ein Stoff mit extrem tiefem Geruchsschwellenwert. Schlittler: «Stellen Sie sich einen Würfelzucker in einem Bahnwagen vor. So was Winziges kann einen grossen Wein verderben.»

Weshalb sich dieses Trichloranisol bildet, ist nicht ganz klar. Möglicherweise sind grosse Hitze oder auch Buschfeuer dafür verantwortlich. Aber warum auch immer: Der Wein schmeckt dann übel und muffig. Wobei, so Ruedi Schlittler: «Oft wird dem Korken die Schuld gegeben, auch wenn es sich eigentlich um einen miserablen Wein handelt.»

Fortsetzung von Seite 41

«Ich bin eine Gluggere»

Wann ist bei Ihnen fertig lustig?

Friedli: Die Kinder wissen genau, wie sie mich auf die Palme bringen: Wenn sie mich nachäffen oder lachen, wenn ich schimpfe.

Sie haben schon mit 16 gewusst, dass Sie sich Kinder wünschen. Das ist ungewöhnlich ...

Friedli: Ehrlich? Ist das nicht normal? Vielleicht war ich ja schon «geng» nicht ganz normal. Ich hatte immer schon sehr gerne Kinder, wollte früher auch mal Kindergärtner werden. Ich sehe immer wieder Männer, die haben eine ganz komische Panik diesbezüglich ... Das kann ich gar nicht verstehen.

Sind Sie ein Frauenversther?

Friedli: Einer im Fussballclub nannte mich mal «eidg. dipl. Frauenversther», weil ich als Ersatzspieler viel mit den Frauen meiner Mitspieler auf der Bank sitze und plaudere. Frauenversther ist ja ein Schimpfwort, aber hey, ich mache nun mal eine Alltagsbüze, die über 90 Prozent der Frauen machen, und von da

her verstehe ich vielleicht etwas besser, wie sie ticken.

Schreiben Sie Ihre Texte eigentlich so flüssig, wie sie sich lesen?

Friedli: Schön wärs! Ich knorze mit den Jahren immer mehr, es geht zum Teil ellenlang. Es gab Zeiten, wo ich nachts um elf noch nicht wusste, was ich am nächsten Morgen um sieben für eine Kolumne abliefern. Aber mittlerweile habe ich ein Urvertrauen, dass mir

schon was zufliegt. Wenn man sich nicht verkrampft, fällt einem immer etwas zu – mit den Kindern sowieso.

Können Sie sich vorstellen, eines Tages in ein Loch zu fallen, wenn die Kinder flüchte werden?

Friedli: Ich bin schon eine Gluggere, ich verhätschele die Kinder viel mehr als meine Frau. Sie sagt immer, du musst loslassen lernen. Ich werde wahrscheinlich emotional schon in eine Art Loch

fallen, wenn ich die Kinder eines Tages nicht mehr so nahe habe. Das heisst aber nicht, dass ich nichts mehr zu unternehmen weiss. Es gibt ganz viele Reisen zu machen, und vielleicht habe ich dann auch mal den Schnauf, ein «richtiges» Buch zu schreiben.

Früher schrieben Sie übers Pendeln, heute über den Hausmann-Alltag. Welchen Lebensumstand könnten Sie in 20 Jahren in eine Kolumne einfließen lassen?

Friedli: Ich werde wohl eine Kampfernterkolumne schreiben. Und zwar als Strafe, weil ich immer böse Kolumnen über die Rambo-Rentner mit seniler Bettflucht schrieb, die morgens ins Tram gehen und Krach suchen, indem sie einem Teenie absichtlich über die Sporttasche stolpern. Übrigens: Die schlimmsten Leserbriefe bekommt man von alten, verbitterten Männern.

Weshalb ist das so?

Friedli: Meine Küchentischerklärung ist, dass die Frauen einfach das schönere Leben hatten als die Männer, die im Militär und im Job den «Gring» einziehen mussten und ihre Kinder nicht haben aufwachsen sehen. Auf keinen Fall werde ich so ein verbitterter «Siech», ich habe ja so ein schönes Leben.



«Ich verhätschele die Kinder viel mehr als meine Frau»: Bänz Friedli.

ZUR PERSON

Hausmann der Nation

Bänz Friedli, 1965 in Bern geboren, arbeitete 25 Jahre lang für Presse, Radio und TV in den Bereichen Sport und Populärkultur, zuletzt als Redaktor bei «Facts». Er lebt mit seiner Frau und den beiden Kindern (9 und 11) in Zürich. Seit deren Geburt teilt er sich mit seiner Frau die Hausarbeit. Diese Erfahrung verarbeitet er wöchentlich in der Kolumne «Der Hausmann» im «Migros-Magazin». Nebenbei ist er als freier Autor für diverse Publikationen und die Samstagssatire «Zytlupe» auf Radio DRS 1 tätig. Bereits mit einer früheren Kolumne, den «Pendleregeln» in einer Pendlerzeitung, machte der Berner mit der trafen Sprache von sich reden. wia

HINWEIS

► Bänz Friedlis neue Kolumnensammlung «Findest du mich dick? Neues vom Hausmann» erscheint Ende August beim Huber Verlag für Fr. 29.90. Das Programm seiner Lesungen unter www.derhausmann.ch ◀